

Predigt für den Abendgottesdienst am 15.9. 2018

„Leidenschaftlich leben“: Erntedank

Liebe Gemeinde,

Erntedank und Sonnenblumen passen zusammen, auch wenn sie in diesem Jahr leider schon verblüht sind. Sonnenblumen sind für mich voller Leben: das satte warme Gelb, Blätter wie Sonnenstrahlen. Ich pflanze jedes Jahr welche in unseren Vorgarten und freue mich dann an ihnen. Fasst man eine der Blüten vorsichtig an, spürt man, wie zart jedes einzelne Blütenblatt ist, wie weich und so dünn. Gemeinsam am Blütenkopf sind sie aber ganz schön schwer. Sonnenblumen werden groß und die Wurzeln der größten muss ich ausgraben, weil ich sie nicht mit der Hand ausreißen kann. Sonnenblumen strahlen Lebenskraft aus und wenn der Blütenkopf verwelkt, freuen sich die Vögel an den Sonnenblumenkernen. Ich lasse die Köpfe immer auf dem Boden liegen und beobachte, wie die Vögel sie herauspicken. Und noch eine Besonderheit hat die Sonnenblume: Sie dreht ihre Blüte nach der Sonne. Offenbar sehnt sich die Blume, die selbst aussieht wie eine Sonne, eben genau nach der Sonne, wie wir nach dem Licht, wenn die Tage wieder dunkler werden. Übrigens heißt die ungarische Bezeichnung für Sonnenblume genauso: „Die sich nach dem Licht Drehende“. Die Sonnenblume sagt für mich, was wir an Erntedank feiern. In der Bibel heißt es (1. Timotheus 4, 4-5): *„Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“*

Im Alltag geht mir solche Freude und Begeisterung leider allzu rasch verloren. Der Tag hat seine Routine, die der Wecker – gefühlt oft viel zu früh – einläutet. Morgens ist es immer hektisch, bis alle aus dem Haus sind. Manchmal klingelt das Telefon zu oft, manche ärgerliche Nachricht flattert ins Büro oder Gespräche laufen schief. Man weiß nicht, wie man das alles schaffen soll. Außerdem zanken die Kinder dauernd oder - längst erwachsen – melden sich allzu selten. Vielleicht dehnt sich die Zeit auch endlos und der Körper schmerzt stets, mal mehr, mal etwas weniger. Manches geht uns so langsam von der Hand, dass wir es nicht zu Ende bringen. Ein schöner Garten kann eine große Last werden. Es sind solche Tage, in denen zumindest ich eine Sonnenblume sehr gut gebrauchen kann. Es war so ein Tag, an dem mir tausend Dinge durch den Kopf gehen, ich viel erledigen muss und eigentlich überhaupt keine Spur von Aufmerksamkeit für eine Sonnenblume übrig habe. Aber sie stehen da, meine Sonnenblumen. Einfach so. Und sie sind immer noch schön, mit zarten Blättern, einem schweren Kopf und fest in der Erde verwurzelt. Und dann kann ich zu mir sagen: „Hab dich nicht so. Nimm dich und eine Pläne nicht so ernst. Genieße diesen Augenblick.“ Vielleicht passt für mich die Sonnenblume darum so gut zum Erntedankfest. Es ist meine Unterbrechung, die mich im gewohnten Gang innehalten lässt. Die mich aus mancher Gedankenlosigkeit oder Unzufriedenheit herausruft. Erntedank erinnert mich daran, wie wenig selbstverständlich so eine Sonnenblume ist, die Tatsache dass ich sie in diesem trockenen Sommer mit Wasser gießen konnte, dass ich nicht unter Durst oder Hunger leiden muss. Dass ich ein Zuhause habe, sogar mit Garten für Sonnenblumen, dass die zankenden Kinder gesund sind, oder die erwachsenen Kinder, die selten da sind. Dass wir in Frieden leben und unsere Meinung frei sagen können – ein immer wieder zu bewahrendes Gut, dass wir gar nicht hoch genug schätzen können. Dass man auch im Alter und mit Krankheiten fast immer einiges dennoch kann. Dass wir als Gemeinde hier eine wunderbare Kirche haben und gemeinsam Gottesdienste feiern können und manches mehr. Das alles sind Dinge, die uns auffallen können, an denen wir uns freuen und für die wir dankbar sein dürfen. Jede und jeder wird eigenes ergänzen können. So entsteht ein weites Feld der Dankbarkeit. *„Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut“*

Und weiter geht es im Bibeltext: *„nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird.“* Ich verstehe es so: Verwerflich ist es, die Dinge nicht mit Danksagung zu empfangen. Undankbar zu sein ist ein Problem. Menschen, die mit nichts zufrieden sind. Menschen, die ausstrahlen, dass ihnen alles irgendwie nicht passt. Dagegen hält unser Bibeltext fest: Dankbarkeit ist eine Lebenshaltung, eine die aus dem Glauben heraus wachsen kann. Dankbarsein führt in die Offenheit, eine Haltung des Empfangens. Darin erlebe ich: Ich bekomme etwas, womit ich nicht gerechnet habe. Mir begegnet etwas, das mich freut. Da ist plötzlich etwas, das mein Herz anrührt. Ich sehe

etwas, das mir immer wie selbstverständlich vorgekommen ist, entdecke dankbar: es ist gar nicht selbstverständlich! Dankbarsein beginnt mit dem Wahrnehmen. Andres herum bedeutet es: Undankbar sein heißt, verschlossen sein, nicht mitbekommen, nicht spüren, nicht empfinden, was ist. Undankbare Menschen haben immer irgendetwas Miesepetriges.

Dankbarsein macht auch frei. Dankbarkeit befreit aus der angestrengten Haltung, immer etwas tun und machen zu müssen. Das ist doch etwas, was jedem zusetzt. Kaum hat man eine Sache erledigt, kommt schon die nächste. Dieses ständige Tun und Machen-Müssen bringt einen oft an den Rand. Dankbarkeit dagegen heißt: Ich lass es jetzt einfach mal gut sein. Zumindest für einen Moment. Ich schaue, was gelungen ist. Schaue, was da ist. Ich spüre, was mir gut tut und was ich jetzt brauche. Zumindest für einen Moment der Dankbarkeit Raum lassen.

Blicken wir auf das Geschenk der Erde, Grundlage unseres Lebens. Sie braucht Schutz und Fürsorge und wir müssen an unserem Verhalten etwas ändern, damit erhalten wird, was da ist. Und gleichzeitig gibt es unglaublich viel, was uns geschenkt ist und was wir selbst nicht machen können. Ein Lied im Gesangbuch („Wir pflügen und wir streuen“, singen wir auch gleich) bringt es für mich auf den Punkt: *Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her, der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer. Von ihm sind Büsch' und Blätter und Korn und Obst von ihm, das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.* Und der sich stets wiederholende Refrain: *Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn, drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!*

Matthias Claudius, der Lieddichter sagt es: Dankbarkeit ist eine Lebenshaltung, die es zu bewahren, notfalls zu verteidigen gilt. Dankbarsein öffnet uns die Augen. Dankbarkeit stellt eine Beziehung her zwischen uns und der Welt – und zu Gott. Denn meine Dankbarkeit braucht immer einen Empfänger. In Gott hat sie einen. Dankbarkeit lebt in der Beziehung zu Gott. Sie hilft uns sehen, dass hinter dem Guten, das uns umgibt, Gott selber steckt, der uns und diese Welt geschaffen hat. Die Bibel weiß: *„Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“*

Ein letztes Mal zu den Sonnenblumen und zwar nun zu den abgebildeten. Das Bild hat Vincent van Gogh gemalt. Elf Bilder mit diesem Motiv hat er gemalt. Völlig begeistert, ja berauscht hat er diese Sonnenblumenbilder gemalt und jedes ist anders. Überschwänglich schreibt er im Brief an seinen Bruder: „Ich arbeite jeden Morgen von Sonnenaufgang an. Denn die Blumen verwelken schnell, und das Ganze muss in einem Zug gemalt werden.“ Van Gogh legt alles in diesen Strauß, als gilt es, die ganze Welt darin festzuhalten: Leuchtendes, warmes Gelb. Kühles, klares Türkis. Wogende Strukturen. Aufblühen und Vergänglichkeit. Gute Laune und Leidenschaft. Farbrausch und Begeisterung. Bei aller Tragik, die es in seinem Maler-Leben gab, malte er hier ein Bild voller Liebe und Leidenschaft für das Leben.

Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet. Amen

